



# DER SPIEGEL

für  
Kunst, Eleganz und Mode.

Stückzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Mittwoch, 28. Februar.

17.

## Das Torfhaus.

(Fortsetzung.)



ezt wurden die Gestalten einer Frau und einiger Kinder in der geöffneten Thür sichtbar, Walter trat näher und unter ein, über jener befindliches Vordach, welches an allen Seiten offen, durch dünne Pfähle gestützt war. „Wo aber bleibt mein Pferd?“ fragte er unruhig. — „Hier muß es bleiben, lieber Herr, und ich kann ihm Haide zur Streu geben.“ — „Wie aber schützen wir es vor der empfindlichen Kälte?“ — „Vielleicht findet sich eine Decke,“ entgegnete Jener, bemüht das Pferd anzubinden, indessen Walter Sattel und Mantelsak loschnallend und mit beiden beladen in die geöffnete Hüttenthür einging. Während eines Augenblicks stand er verstummend an der Schwelle, das ganze Häuschen bestand aus einer einzigen Stube; gleich am Eingang, fast mit dem Fußboden gleich, befand sich ein kleiner Herd, von dem ein Torffeuer ausloderte, auf einem Tische, dem Fenster nahe, brannte eine Lampe, deren Licht, vereint mit dem Schein des Feuers, die Gestalt einer jungen Frau erhellte, deren Hof zwei hübsche Kinder erfaßt hielten und mit furchsamer Neugier hinter der Mutter hervorblickten. Ein dunkelrothes Nieder umschloß die schlanke Gestalt der Frau, deren Schönheit das Erstaunen des jungen Mannes erregte. Es war ihm, als sähe er dies anmuthige Wesen hier nicht zuerst, als sei es ihr schon früher im Leben begegnet; reiches blondes Haar umgab ein wahrhaft reizendes Gesicht, dessen weiches Kolorit, durch Verlegenheit tiefer geröthet, ihre Jugendblüthe lieblich hervorhob. Da jetzt auch der Mann eintrat, entledigte Walter sich gedankenvoll seines Gepäcks und betrachtete nun diesen, der im Gegensatz zu der hellen Schönheit der Frau, eine dunkle Hautfarbe und schwarzes Haar besaß; die ebenfalls einnehmenden Züge desselben trugen mehr das Gepräge des Grams, als dasjenige einer durch anstrengende Arbeit früh gealterten Jugend. Der Mann sagte leise seiner Frau einige Worte, welche nach gleich leiser Erwiderung eine wollene Decke aus einer Wandbettstelle hervorzog, mit welcher Jener, nachdem er auch ein Stück Brod aus dem Wandschranke genommen, sich wieder entfernte. Walter dankte freundlich für die Sorgfalt, die seinem Pferde galt, und blickte dann aufmerksam in der Stube umher, deren dunkle Wände ihm räthselhaft waren; mit Auge und Hand diese untersuchend, überzeugte er sich, das ganze Haus sei von Torffoden aufgeführt und zwar mit einem Anstrich von Bierlichkeit, der ihn innerlich ergözte. In dem völlig viereckigen Raume befanden sich nach zwei Seiten hin Fenster, und zwischen denselben symmetrisch von Torf ausgelegte Nischen, mit etwas vorspringenden Borben, auf denen das blanke, einfache Hausgeräthe sich aufgestellt befand. Außer zwei Wandbettstellen befanden sich nur ein Tisch,

einige Bänke, ein Wandschrank und eine sogenannte Lade in dem nicht kleinen Raume. Lächelnd blickte Walter nach vollzogener Musterung zu der ihn beobachtenden Frau hin. „Wie,“ fragte er, „Euer Haus ist von Torf aufgeführt? War denn das möglich ohne besondere Nachhilfe und bietet es der Bitterung Trost?“ — „Vollkommen,“ entgegnete die junge Frau, „Alles ist mit Lehm und Sand gemauert und die Wände haben eine Dike von drei Steinen.“ Der Ausdruck: *Steine*, zwang Walter abermals ein Lächeln ab, er blickte auf den Boden, der aus gestampftem Lehm bestand, an die niedrige Dike, welche durch lose, neben einander gelegte Bretter gebildet war. „Das ist,“ sagte er scherzend, „eine wohlfeile Bauart, hier wo das Material in die Hand wächst; aber der Herd ist doch schwerlich aus Torf gebildet?“ — „Die Seitenwände, ja dort, wo das Feuer brennt, liegt eine Eisenplatte und weiter nach Oben ist ein hölzerner Rauchfang eingesetzt.“ — Der junge Mann, welcher jetzt wieder in die Hütte eintrat, unterbrach dies Gespräch: „Ich sagte Ihnen, daß wir wenig haben,“ begann er mit sichtlich niedergeschlagener Stimme, „aber Kaffee kann meine Frau Ihnen kochen, und Kartoffeln, Brod und Butter haben wir auch.“ — „Dann bitte ich um Kartoffeln,“ entgegnete Walter, „denn mich hungert sehr.“ — „Die kochen schon,“ sagte die Frau, „mein Mann ist spät nach Hause gekommen und wir haben auf ihn gewartet, und auch nicht zu Abend gegessen.“ Sie ging an den Herd und die Kinder sprangen jetzt auf den Vater zu, welcher das Kleinste auf den Schoos nahm, während das Andere zwischen seinen Knien stand. Diese Kinder trugen in reizender Mischung das Gepräge der väterlichen und mütterlichen Schönheit; Walter liebte sie und spann mit dem Manne ein Gespräch über das Eigenthümliche seiner Wohnung an. „Wie kommt Ihr eigentlich hieher, in diese Einöde?“ fragte er. — Jener schwieg, sichtlich unangenehm berührt, während einiger Augenblicke; und bevor er zu antworten vermochte, hatte die Frau sich rasch vom Herde abgekehrt, mit der Frage, ob dem Pferde hinlänglich Brod gegeben sei.

Nachdem der Mann eine Laterne angezündet, verfügte er sich mit Walter unter das Vordach, wo dieser sein Pferd, durch eine Dike geschützt und mit Streu versehen, in so gebeugter Haltung stehend erblickte, als trage es schwerer denn sein Herr jede auferlegte Entbehrung. Dieser reichte ihm das Brod, welches er von seinem Begleiter empfangen, der während dieser Zeit an dem Vordache emporkletterte und etwas Haide zur Streu von dort herabwarf. — Da Beide in die Hütte zurückkehrten, fanden sie das Abendessen bereits aufgetragen, ein weißes Tuch war über den Tisch gebreitet, in einem zierlichen Näpfschen stand Salz, auf reinlichen Tellern Brod und Butter daneben; als Walter am Tische Platz genommen, holte die Frau noch eine Pfanne mit gebratenen Spekschnitten vom Feuer, und der junge Mann fühlte sich um so fröhlicher zur Stillung seines Hungers aufgelegt, als Alles um ihn her das Gepräge großer Ordnung trug und seine Wirthin, ja selbst die Kinder, mit einem Anstande aßen, der ihn überraschte. — Nach beendigtem Abendessen trug die Frau das gebrauchte Geräthe in den Vorbau hinaus, und der Hauswirth befragte jetzt seinen Gast über dessen Pläne für die Nacht. „Gewiß,“ äußerte er, „sind unsere Betten Ihnen zu schlecht.“ — „Nein,“ erwiderte Walter, „aber ich wünsche früh zu reiten und ziehe vor die Nacht hier auf der Bank zuzubringen.“ Jener erwiderte nichts und ging zu seiner Frau hinaus; als Beide wieder eintraten, brachte diese die Kinder auf geräuschlose Weise in eine der Wandbettstellen zur Ruhe, und nachdem Walter vernommen, wie die Kleinen flüsternd ihr Abendgebet gesagt, konnte er sich nicht ver sagen an ihr Bett zu treten und die blühenden, von der Mutter sorglich gewaschenen Gesichtter freundlich zu küssen. „Gute Nacht, Mann,“ sagte das älteste, und „gute Nacht, Mann,“ lichernd das kleinste, und wiederholte dann „Mann, Mann“ leise und immer leiser, bis Beide einschliefen. — „Geht doch jetzt auch zu Bette,“ sagte Walter, „ich sehe indessen nach meinem Pferde.“ — „Nein,“ entgegnete der Mann, „meine Frau will mit mir wach bleiben, um Ihnen frühzeitig Kaffee zu kochen.“ — Walter dankte und nahm, nachdem er eine Cigarre angezündet, eine Stellung auf der einen Bank, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt ein; auf dem Gesimse neben ihm lag eine Bibel, welche er zu sich hinzog um zu seiner Ermunterung darin zu lesen. Nachdem sie die Lampe nachgesehen, setzten sich die Eheleute in ziemlicher Entfernung von Walter nebeneinander, die Frau mit einem Strickkrumpf beschäftigt, während der Mann hölzerne Löffel schnitzte und formte.

Stunden waren vergangen; Walter hatte geraucht, und auch in dem heiligen Buche gelesen, in welchem er, und nicht ohne daß es seine Aufmerksamkeit erweckte, die tiefsten, schönsten Stellen angestrichen fand und namentlich auch solche, welche der Verheißung göttlichen Erbarmens mit Erdenleid und Schuld gedenken. Sehr ermüdet blickte er, die Bibel endlich bei Seite legend, zu seinen Wirthin hin; der Mann wachte noch, schräg über ihm, an seine Brust gelehnt, schlief die junge schöne Frau, welche er mit liebevoller Anstrengung zu stützen schien. In diesem Anblick lag etwas durchaus Malerisches; die weiche Anmuth der Frau, welche

mit der Ruhe eines Kindes schlummert, hob die ernsten, gramvollen Züge des sehr hübschen Mannes bezeichnender hervor. Mit halb geschlossenen Augen blickte Walter wieder und wieder hin, immer gewisser ward es ihm, er habe das reiche blonde Haar, diese anmuthige Form des Kopfes, das ganze blumenartige Antlitz schon früher gesehen. Wo aber? darüber sann und sann der junge Mann halb träumend nach, bis er zurückstufend sanft entschlummerte. — Als Walter erwachte, leuchtete bereits der Tag durch die Scheiben; das Kaffeegeräthe stand auf dem Tische bereit, und neben ihm auf der Bank eine Schale mit Wasser und ein reines Handtuch. Nachdem Walter diese willkommene Veranstaltung benutzte, und seine Wirthe begrüßte, begab er sich unter das Vordach, um sein Pferd zu besuchen. Für dieses war bereits gesorgt und das treue Thier empfing seinen Herrn scharrend und schnaubend. Der junge Mann, den Walter schon am Vorabend ersucht hatte, sein Führer durch das Moor sein zu wollen, trat jetzt mit dem Sattel hervor, und Jener in die Hütte zurück. Der Kaffe war leiblich, Brod und Butter standen daneben, und nachdem Alle gefrühstückt, Walter die Kinder geherzt und mit kleinen Geldstücken beschenkt hatte, nahm er Abschied, die Hand der Frau unwillkürlich mit einem Gefühl von Achtung erfassend. Sie erröthete, er blickte tief und freundlich in ihre wunderschönen Augen, dann zu dem Manne tretend, der eben den Mantelfak erfaßte, und als er dessen Schwere erprobte, einen Blick auf Walter warf, den jener gleichfalls schweigend erwiderte. Bald befanden jene Beiden sich auf dem Wege, der quer durch das Moor führte, auch Walter legte diese Strecke zu Fuß zurück, sein Pferd am Zügel leitend. Als der Pfad hinlängliche Festigkeit und Breite zeigte, um ein Nebeneinandergehen zu gestatten, knüpfte Walter ein Gespräch mit seinem einsylbigen Geleiter an, und die Schönheit der jungen Frau, die Lieblichkeit der Kinder rühmend hervorhebend, wiederholte er seine am Abend abgelehnte Frage, welches Ereigniß jene in diese öde Gegend, in eine so seltsame Wohnung geführt habe. Es lag eine so gutmüthige Zutraulichkeit in dem Tone des Fragers, so wie in seinen offenen, jugendlichen Zügen, daß er manchem treuherzigen Zureden das Nachstehende dem Sinne, wenn auch nicht den Worten nach erfuhr.

(Fortsetzung folgt.)



### Ein Karnevalstag in Fiume.

Von Heinrich Schm—kpsl.

Esoli: — Da der Chevalier  
So viele Länder hat gesehen, wird  
Er ohne Zweifel viel Merkwürdiges  
Uns zu erzählen wissen. (Don Carlos.)

Es war am 14. Februar 1843, als ich in Lipa, dem ersten Uebergangsorte aus Krain ins Küstenländische, Postpferde nahm, um noch Vormittags nach Fiume zu fahren. — Der Postmeister, ein ehemaliger Husarenoffizier mit großem Schnurrbarte, wollte mich nicht so schnell von sich lassen, und zeigte nicht undeutlich die Absicht, mich mit mehreren Gläschen eines sehr guten Istrianers, wie man zu sagen pflegt, unter den Tisch zu trinken; ich widerstand jedoch kühn den gefährlichen Anlockungen, und fuhr, wenn auch nicht ganz unbegeistert, so doch bei klarem Verstande, um zehn Uhr von Lipa weg. — „Beim Adler müssen Sie einkehren!“ sagte der Postmeister beim Abschiede; „die Hotels in Fiume sind nicht alle geeignet, Fremde vom Stande geziemend aufzunehmen.“ Mit diesem etwas fatal klingenden Prognostikon fuhr ich über die Steinberge. Die Gegend von Lipa, ein Dorf

mit einigen steinernen Häusern, halb im italienischen Style gebaut, bis Fiume ist etwas wahrhaft Erschreckendes; das Auge erblickt ringsum nichts als Felsen und Steinhäufen. Wir waren bereits bei zwei Stunden gefahren, als sich in der Ferne, von dunklen Bergen begränzt, eine blaue Fläche zeigte, die ich Anfangs für Nebel hielt, dann aber ein ausgedehntes Wasser erkannte; Anfangs bedünkte mir, es sei ein großer See, bis mir einfiel, es müsse ja dort das Meer liegen, und nun machte ich mich auch mit dem Gedanken vertrauter. — Wer einmal die Ansicht des Meeres von Dptschina bei Triest genossen, der wird, wenn er sich gleichen großartigen Erwartungen von den Steinbergen auf das Meer bei Fiume hingibt, sehr getäuscht. Dasselbe war auch ganz ruhig und auf der Fläche, die das Auge übersah, nirgend ein Schifflein zu erblicken. Wie ich später wahrnahm, sind die nahen Begränzungen Inseln. — Von St. Matbia aus, ein Häuserhaufe, wo ein Gränzwach- Detachement liegt, hatten wir noch eine halbe Stunde nach Fiume, und es ging immerfort abwärts, dem Meere zu, oft nahm die Straße eine solche Richtung, daß ich dachte, wir fahren direkte in's Wasser; unten wandte sie sich aber in Schlan-

genkrümmungen um neue Höhen; von Fiume selbst noch immer, wie auch mein Auge spähte, nirgends eine Spur, ein Berg voll Häuser und einigen Thürmchen, ward zur rechten Seite sichtbar, der Postillon nannte es Castua. Die Gegend blieb gleich schauerhaft öde, nur zeigte sich jetzt zeitweise zwischen dem Gestein gelbes irres Gebüsch. Ein einzelner großer grüner Baum, ward zur Linken, ungefähr da, wo ich mir Fiume dachte, sichtbar. Es lag auch dort, und es kamen nun nach und nach einige große Gebäude, und eine lange Reihe anderer Häuser zu Gesichte; auch sah ich hie und da am Meeresufer Alléen gestaltende Baumparthien. — Wenn man der Stadt nahet, fallen einem zwei Gebäude vorzüglich ins Auge, nämlich das Theater und der sogenannte Offiziers-Pallast, die ehemalige Wohnung eines Zukerraffinerie-Direktors. — Ich fuhr zwischen ein Paar langen Mauern in die Stadt, und wurde, der Post gegenüber, in ein schönes Gebäude mit Aufgangsstufen und einem Balkon gewiesen; dies sollte der „schwarze Adler“ sein, es war jedoch äußerlich nirgends ein Gasthauszeichen zu bemerken, das Innere aber benahm jeden Wirthshauszweifel, denn da saßen im Vorhause, um eine Legion Weinkrügen herum, Italiener der untern Volksklasse in romantischen Gruppen, und schrien und sangen durcheinander. Vom Wirth, welcher mir mit dem italienischen Klingklang von „comandi Signori!“ „resti servito!“ u. s. w. entgegen kam, wurde mir ein ungeheiztes Zimmer im ersten Stockwerke angewiesen.

Ich hatte Briefe an den ersten Assessor und Vize-Gouverneur, Herrn von G— und an dessen Gemahlin, eine Gräfin S—, welche mich Abends zu einem Spiele einluden, mit dem Beisatz, sodann en Compagnie, den, am selben Abende im Theater statt findenden Vellione, zu besuchen. Ueber die Bedeutung Vellione weiß ich nichts anderes, als daß man in Italien einen Maskenball im Theater, welchen Menschen allen Standes und Ranges besuchen, so nennt. Den Nachmittag brachte ich unter einigen guten Freunden, Offizieren der dortigen Garnison zu, welche mir das Beachtenswürdige in Fiume zeigten, worunter das Theater und die beiden Kasino's das Casino nobile im Theatergebäude selbst, und das Casino mercantile maritime, welche beide recht elegant sind, aber gegen den Sonnenglanz des Laibachers weit unter dem Gefrierpunkt liegen; das letztere hat eine reizende Lage gegen das Meer zu, welche von einem langen Stein-Balkone, auf den man aus den Zimmern tritt, eine sehr genussreiche Aussicht darbietet. Im Salon las ich eine Tanzordnung eines kürzlich stattgefundenen Balles, welche aus Polonaisen, Walzern, Quadrillen und Polkas bestand. — Die Lebensweise und besonders die öffentlichen Manieren, worunter auch die

Bettelleute gehören, sind beinahe durchaus italienisch, obwohl die Bewohner aus Ungarn, Italienern und Kroaten bestehen. Was Fiume äußerlich besonders auszeichnet, ist die schöne breite Straße, es ist aber auch die einzige; eine zweite, gegen das Meer hin, ist theilweise unterbrochen und unansehnlich. Wenn man Fiume mit Triest vergleichen will, kann man es wohl nicht klein Triest, aber sehr passend eine große Straße von Triest nennen. Das Theatergebäude hat mit seinen vielfachen Räumen eine Größe, welche die Fiumaner selbst für die Ortsverhältnisse lächerlich finden. Gleich beim Eintritt in die Theaterhallen gewahrt man, neben den Stiegen die aufwärts ins Kasino, ins Parterre und die Logen führen, eine Stiege von ungefähr 8 bis 9 Stufen abwärts — diese führt in den sogenannten Volksaal, ein großer Saal in der Tiefe, wo die Redouten für die untersten Volksklassen abgehalten werden, also ungefähr die sogenannten Pudelbälle in Laibach. Unmittelbar ober diesem Saale befindet sich das Parterre des Theaters und die Bühne. Der sogenannte Offiziers-Pallast, in welchem sich gewöhnlich die Stabsoffiziere und Adjutanten des garnisonirenden Regiments einquartirt befinden, verdient den Namen: Palazzo in der That in der deutschen Bedeutsamkeit, die Wohnung des damaligen Obersten K\*\*\*, im zweiten Stockwerke, ist wirklich prachtvoll, und die schönen Salons und Säulengänge, machen sie geeignet, einen Prinzen oder Erzherzog darin aufzunehmen. — Erst um 11 Uhr brachen wir von der Soirée beim Vize-Gouverneur auf, da sich die größere Anzahl der Masken gewöhnlich erst spät Nachts einfänden, und verfügten uns in den Vellione. Die Räume des Parterres und der Bühne waren noch wenig besucht, letztere als Piazza St. Marco von Bedendig dekorirt, nahm sich recht gut aus.

(Beschluß folgt.)

### Alter Geschmack.

Seltene Figuren gaben im vorigen Jahrhundert die Aerzte ab. Ihr Haupt bedeckte eine schneeweiße gepuderte, lockenreiche, dreizipflige Allongeperrücke; einer dieser Zipfel hing über den Rücken herab, die beiden anderen wiegten sich auf den Schultern, ein goldbesetzter, scharlachrother Hof, sehr breite Spitzenmanschetten und Jabot, weiße oder schwarzseidene Strümpfe, Knie- und Schuh-Schnallen von blizenden Steinen oder vergoldetem Silber und ein kleines plattes Dreieck von schwarzer Seide unter dem Arme, chapeaubas genannt, vollendeten die prachtvolle Toilette. Dazu nehme man noch das starke, spanische Rohr mit einer goldenen oder aus Elfenbein künstlich geschnitzten Meerfrau als Krückenknopf verziert, um in schweren, bedenklichen Fällen Kinn und Nase zu stützen,

und die  
Liefert, t

Ce q

Auflösung

J' ai sou

Richti  
de Takate  
Zfandany,  
Kosjewsky  
M. Wern

La i

dem Zug  
wenig d  
dies W  
ner wah  
partheil  
gerin, w  
abzuspre  
wie ein  
nur zu d  
gehört, ü  
als von  
gegen ein  
die ehren  
feinem  
Herrn W  
wendbar,  
mer eine  
ist, auf  
rechtes  
man sich  
hen, und  
aufgeben,  
Nachtheil  
auf einzel  
Am 5. w  
theiltem  
war zwar  
ungefähr  
Fasching  
leicht ein  
denn gege  
haltungen  
ge Konne  
bis sechs

\*) Die M  
Briefe

und die Figur, die uns die komische Oper noch liefert, tritt fertig ins Leben.

### Französischer Rebus \*).

Ce qui l'y a de plus facile a vaincre :

N  
PRIS

Auflösung des französischen Rebus in Nr. 11 :

P  
G 1 a

J' ai soupe avec un grand appetit. (G sous P avec 1 grand a petit.)

Richtig aufgelöst: Von den Fräulein Auguste de Lafats u. Mina Hirsch in Ofen, Frln. Batta in Szandany; den H. H. Bozzo (Kapitän), A. Wilkowsky u. M. Falk in Pesth; Lesteur in Wien, M. Werner in Prag.

### Theater.

Laibach. Ueber unser, in der That mit dem Zugrundegehen kämpfendes Theater ist so wenig öffentlich gesprochen worden, und auch dies Wenige, ermangelt in einiger Rücksicht einer wahrhaft ästhetischen Anschauung und einer partheilosen Beurtheilung; wenn man eine Sängerin, welcher Talent und fleißiges Wirken nicht abzusprechen ist, die aber denn doch noch immer, wie ein Referent im „Humorist“ selbst gesteht, nur zu den si n'est pas bien, est passable! gehört, über den grünen Klee lobt, und von ihr als von einem Stern erster Größe spricht, hingegen einige wirksame Glieder der Gesellschaft, die ehrenhafter Erwähnung verdienen, gar mit keinem Worte gedenkt, den ersten Liebhaber, Herrn Adler, der beinahe in jeder Piece verwendbar, fleißig und für eine Provinzbühne immer eine gefällige und angenehme Erscheinung ist, auf eine Weise heruntermacht, die ein gerechtes Publikum indigniren muß, dann soll man sich — von den Geschäften lieber zurückziehen, und ein Referiren in öffentlichen Blättern aufgeben, das mit dem wenigen Nutzen so viel Nachtheil und unverdienten schädlichen Einfluß auf einzelne brave Individuen bringen kann. — Am 5. wurde „der Brauer aus Preston“ bei getheiltem Beifalle gegeben, eine große Theilung war zwar nicht möglich, denn das Haus faßte ungefähr 30 Personen in sich. — Wenn der Fasching vorüber sein wird, dürfte sich's vielleicht ein wenig wieder mit dem Besuche geben, denn gegenwärtig sind wir mit Karnevals-Unterhaltungen auf eine Art überfüllt, daß wer einige Konnexionen, Lust und Liebe dazu hat, fünf bis sechs Nächte ununterbrochen auf Ballen

zubringen kann. Unter Herrn Rosen Schön, dessen persönlich ehrenfester Charakter, dessen Kenntniß der Bedürfnisse des Publikums ihn noch immer im freundlichen Andenken hier erhalten, wäre indessen die traurige Stellung der hiesigen Gesellschaft, die zwischen Gage und nicht Gage bange vor sich steht, nicht eingetreten. — Wir wünschen von Herzen den vielen recht braven und verwendbaren Individuen ein günstigeres Los für die Zukunft — und der Direktion — Neue und Ersatz. A. v. H.

**Theaterwelt.** Das Odeon-Theater in Paris beabsichtigt eine Vorstellung der „Antigone“ von Sophokles, mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy. Der Berliner Tieck wandert auch über den Rhein.

\* In Oldenburg hat man zum ersten Male einen Schauspieler (den Regisseur Moltke) zum Mitglied der dortigen Kasinogesellschaft gemacht. Darüber waren die Bremer außer sich; eine solche Greuelthat könnte bei ihnen nicht passieren. Und darüber wurde noch dazu in öffentlichen Blättern gefochten.

\* Die Wunderschwestern Milanollo geben in Leipzig noch ein viertes Konzert und reisen dann nach Berlin. Sie haben auch nach Dessau u. Antenburg Einladungen erhalten. Es ist noch nicht entschieden, auf welchem Theater sie sich werden hören lassen.

\* Das Theater zu Cesena ist durch eine Pulvermine in die Luft gesprengt worden. Ein unbedingt wirksames Mittel, eine Bühne zu heben.

\* Vor Kurzem ist in London eine sehr gute englische Uebersetzung von Schiller's „Jungfrau von Orleans“ erschienen. Ein gelehrter Kritiker äußert sich darüber folgendermaßen: „Das Drama oder Gedicht kann dem gebildeten Leser zusagen u. es verdient es vielleicht; auch hat man bereits einen Versuch gemacht, Schiller'sche Stücke auf englischen Bühnen aufzuführen; er ist aber völlig mißlungen. Das Publikum fand zum Beispiel „Maria Stuart“ nicht bloß langweilig, sondern albern. Man verlangt Handlung, während der Dichter bloß träumerische Poesie gibt.“

\* Man liest im Berliner „Freimüthigen“: „Norddeutsche Theaterzeitung“, auf deinem Gewissen lastet ein Mord! Es ist Einer gefallen als Opfer deiner unerbitlichen Kritik — „der Schnurrbart des Herrn Hahn.“ Die Berliner Kritik ist so nobel, daß man es als eine merkwürdige Begebenheit melden kann, wenn ein Schauspieler um ihretwillen Haare läßt. Herr Hahn will die geopferte Bier seiner Lippen zu einem Lustspiel benutzen.“

\* Im Laufe der nächsten Tage trifft Döring aus Hannover zu seinem dreimonatlichen Gastspiel in Berlin ein. Er wird unter Andern auch als Lear und Richard der Dritte und als Adam,

\*) Die Namen der Lesefrinen und Leser werden abgedruckt. Briefe portofrei.

im „zerbrochenen Krug“, von Heinrich Kleist, auftreten.

\* Für Alle, welche Geschmack an Theaterklatsch finden, ist ein vor Kurzem erschienenes Büchlein, „Emil Desvrient und das deutsche Schauspiel in Dresden“, ein gefundenes Essen und Wasser auf der Mühle aller müßigen Theaterchwäzer. Der Verfasser, der sich Paul Jones nennt, soll ein Herr C. D. Sternau sein. Im Uebrigen läßt sich nicht läugnen, daß der Pseudonymus über die Leitung der Dresdner Hofbühne dem Intendanten derselben manche bittere Bille zu verschlucken gibt.

### Mignon - Beitung.

Karlsruhe. Eines der schändlichsten Verbrechen ist am 16. Febr. hier entdeckt worden. Das Scheußlicke, was menschliche Schlechtigkeit nur zu erinnern vermag: eine seit mehreren Monaten betriebene systematische nächtliche Beraubung der Gräber. Es bestand eine förmliche Gesellschaft, welche dieses Feld der Industrie auf eine Weise ausbeutete, daß bei bloßem Darandenken die Haut schaudert. Allnächtlich besuchten die Wöfwichter den Gottesacker, ließen sich durch gemeinschaftliche Zusammenhilfe nach künstlicher Aufhebung einzelner Steinplatten oft mit Lebensgefahr in eine Gruft hinab, öffneten dort die Särge, trennten Treffen, Epauletten 2c. 2c. von den Kleidern und den Uniformen der Leichen, zogen ihnen die Stiefel aus und verstückelten damit die Leichen auf die entsetzlicke Weise. Auch die festgebauten Gräfte und Leichname zweier Generale sind auf diese Art von verruchter Hand entweiht und Alles darin Befindliche von Werth geraubt worden. Es sind bereits eine Menge Verhaftungen in dieser Sache vorgenommen worden und die Untersuchung wird mit vieler Energie betrieben.

Hamburg. Aus St. Johann-Saarbrücken meldet man uns vom 15. Febr.: „Ernst Folenius, welcher vor mehreren Monaten auf die räthselhafteste Weise zu Hamburg spurlos verschwand, hat sich wiedergefunden. Heute Morgen erhielt sein hier lebender Vater, dessen Hoffnung auf irgend eine Nachricht von dem verlorenen Sohne nach den erfolglos angestellten Nachforschungen längst erloschen war, plötzlich einen Brief seines Sohnes aus Algier, worin er seine tiefbekümmerten Eltern wegen des gränzenlosen, beunruhigenden Jammers um Verzeihung bittet, und die tiefste Reue über seinen überaus leichtsinnigen Schritt kund gibt. In unbegreiflicher Verblendung war der junge Mann, statt das Vertrauen zu den Seinigen, den ersten u. sichersten Anhalt sein zu lassen, wegen einiger Mißverhältnisse ohne weiteres nach Algerien abgereiset, hatte dabei eiten anderen Namen angenommen, wodurch jede Nachforschung ohne Er-

gebniß blieb, und fühlt jetzt, nach kurzem Versuch, das bitterste Leidwesen über seinen Mangel an Vertrauen zu den Eltern und sein unüberlegtes Handeln überhaupt. Er bittet flehentlich um Zuthellung der erforderlichen Mittel, um aus den elenden Verhältnissen in Algier wieder errettet zu werden. Wenn auch zu diesem Zwecke alles Mögliche geschieht, wer entnimmt dem Bewußtsein des jungen Mannes die schwere Verantwortung der großen Angst und Betrübniß, welche er seinen Angehörigen bereitet hat? Möge ihm das eine bleibende Mahnung sein, fortan um so braver u. besonnener zu handeln.“

**Etwas von Allen.** Unter allen Gewerben liegt jetzt in London das der Schneider am meisten darnieder. Man schreibt dies besonders den vielen Kleidermagazinen zu, die in reicher Auswahl alte und neue Kleider wohlfeil zum Verkauf ausbieten, wodurch die Meister nicht viel zu thun und die Gefellen schlechten Lohn bekommen. Die Schneider wollen nun zusammenhalten und beim Parlament auf Entfernung der Magazine antragen.

\*\* In Köln, so wie in Allen rheinischen Städten, wird der Karneval wahrhaft närrisch begangen. Unter andern werden Trinklieder in Becherform gesungen, wovon wir hier eines mittheilen:

zur narrenhalle  
festlich geschmückt  
dann eilen wir alle  
froh und beglückt  
komet u. trinkt  
freude winkt  
trinkt  
klingt  
singt  
schwingt  
die vollen  
gläser u. becher  
lustige zecher  
hoch die närrisches wollen!

\*\* Die Pariser Damen müssen stets ein Steckenpferd haben. Zur Zeit Heinrichs III. beschäftigten sie sich mit dem Aufziehen kleiner Hunde; unter Ludwig XV. machten sie Schleifen und andere Arbeiten von Bändern, jetzt fertigen alle vornehmen Damen Blumen — Papierblumen.

\*\* Heller's „Rosen“ bringen folgendes treffende Epigramm von J. A. Seuffert:

»Seit Goethe sagte: »Nur die Lumpen sind beschneiden.«  
Nimmt jeder Lump sich vor, Bescheidenheit zu meiden.«

\*\* Die Berliner „Vossische Zeitung“ gibt ein Gedicht unter den bezahlten Anzeigen, welches also beginnt: „Eine Thräne (eingesandt) auf das Grab der jungen G... D.“

Auf meinem Armen habe ich dich gewieget,  
Als du das K noch sprechen nicht gelohnt u. s. w.«

\* \* \*  
nem sein  
gen, fern  
dir vor!  
men: er  
ner Sim  
petit, er  
zwei Stu

\* \* \*  
fant aus  
Leute an  
feler Spi  
den bester  
viel.

\* \* \*  
schine erf  
Schuhe

\* \* \*  
mismatische  
und allem  
teressant

\* \* \*  
welche in  
erfunden  
und Stär  
oberen Th  
ßig geschit

\* \* \*  
Fortschritt  
Künste in  
ben, schein  
müssen. I  
zum Nach  
die dadurch  
echten nich  
uns bloß n  
aber da ist  
desselben  
nachmachen

\* \* \*  
im Laborat  
bet worden  
Flasche ent  
ten, entfl  
deren Inha  
Professor r  
und Gesch

**Theat**  
d. W. hatte  
Neuigkeit.  
»A kalando  
Abtheilungen  
Seite der T  
Preisaufgab  
Preis mit 5  
geti für sein  
erhielt. Da  
Troz bietet,

\* \* Ein bekannter Bonmotist schrieb neulich einem seiner Freunde: „Du hast doch den kräftigen, kerngesunden Schauspieler gekannt? Stelle dir vor! Gestern Mittag aßen wir noch zusammen: er war ganz wohl, ungeheuer heiter, seiner Sinne vollkommen mächtig, er aß mit Appetit, er trank mit Appetit, scherzte und lachte; zwei Stunden darauf war er . . . verheirathet!“

\* \* Im sächsischen Erzgebirge hat ein Fabrikant aus Dresden eine Lehranstalt, worin junge Leute angewiesen werden, französische u. Brüsseler Spitzen zu machen. Das Unternehmen hat den besten Fortgang und man hofft davon sehr viel.

\* \* Ein Pariser Mechaniker will eine Maschine erfunden haben, welche täglich 50 Paar Schuhe verfertigt.

\* \* In Berlin hat sich jetzt auch eine „numerische Gesellschaft“ gebildet mit Statuten und allem sonstigen Zubehör. — Die muß interessant sein!

\* \* Die Bretter aus Kautschuk und Kork, welche in England jetzt von Lieutenant Wilson erfunden worden, zeichnen sich durch Leichtigkeit und Stärke aus und werden besonders für die oberen Theile von Dampfbooten als sehr zweckmäßig geschilbert.

\* \* (Daguerrotypirte Banknoten.) In den Fortschritten, welche die Wissenschaften und Künste in der jezigen Friedenszeit gemacht haben, scheint — das Papiergeld verschwinden zu müssen. In Amerika soll man das Daguerrotyp zum Nachahmen der Banknoten u. benutzen u. die dadurch erhaltene Papiere sollen sich von den echten nicht unterscheiden lassen. So würden wir uns bloß mit klingender Münze behelfen müssen; aber da ist der Elektrotyp erfunden und mit Hilfe desselben sollen sich auch die Münzen trefflich nachmachen lassen. Was nun anfangen?

\* \* Der berühmte Professor Gay-Lussac ist im Laboratorium des k. Gartens schwer verwundet worden. In dem Augenblicke, wo er eine Flasche entflokte, um einen Versuch vorzubereiten, entflammte die Berührung mit der Luft deren Inhalt; es erfolgte eine Explosion; der Professor wurde zu Boden geworfen, u. Hände und Gesicht wurden schwer verletzt.

### Lokal-Beitrag.

**Theater.** (Nationaltheater.) Am 24. d. M. hatten wir auf dieser Bühne wieder eine Neuigkeit. Es ward zum ersten Male gegeben: „A kalandor“ (der Abenteuerer), Lokalposse in drei Abtheilungen von Mey. Dieses Produkt erhielt von Seite der Direktion des Nationaltheaters bei ihren Preisaufgaben für die besten Stücke den ersten Preis mit 50 Dukaten in Gold, während Sciglietti für seinen „Szököt katona“ den zweiten Preis erhielt. Daß aber das Schicksal allen Preisrichtern Trotz bietet, hat sich auch hier bewiesen, denn Sci-

gligetti's zweitbeheiligtes Werk ist ein höchst fruchtbares Kassen- und Repertoirestück, fast ohne Gleichen geworden, während der „Kalandor“ mit seinem ersten Preise, trotz seiner wahrhaft glänzenden Ausstattung, kaum ein Paar Mal auf der Bühne sein Leben fristen dürfte. Wir wollen indessen die Ursache keinesweges in einer Werthlosigkeit des Stückes suchen, denn dieses hat offenbare Vorzüge, die sehr für das Talent des Verfassers sprechen. Nur schien derselbe sein Werk nicht für den Schauspiel berechnete zu haben, für den es bestimmt war. Weber die Handlung, noch die Charaktere und am wenigsten die gewählten Lokalitäten sind ungarisch und können daher auch von einem ungarischen Publikum nicht goutirt werden. Wir sind entschieden der Meinung, daß das Stück, auf der deutschen Bühne deutsch gegeben, ungemein mehr effektuirt hätte. Auch schien uns die Aufführung von Seite der Schauspieler sehr lau, was dem Ganzen viel Eintrag brachte. Das Haus war übrigens sehr voll und Manches hat doch Anklang gefunden. (Tags darauf, als das Stück bei vollem Hause wiederholt wurde, sprach es mehr an.) F.

(Deutsches Theater.) Hr. Arnstein arrangirte am 23. d. zu seinem Vortheil eine Akademie, wobei er selbst mit gewohnter Meisterschaft einige Piecen auf der Violine vortrug und besonders in dem bekannten „Karneval in Venedig“ von Ernst dergestalt effektuirte, daß er mit Beifall überhäuft und mehrmals gerufen wurde. Vorher wurde G. W. Koch's erheitende Posse: „die verhängnißvolle Rebhühnerpastete“ mit vielem Beifalle zum zweiten Male gegeben. Zwischen dieser und der Akademie produzirte die Lehmann'sche Gesellschaft einige Tableaux, die wenig oder gar nicht ansprachen. — r.

— Am 26. Februar zum ersten Male: „Sam-pieros“, Trauerspiel in 5 Akt, von F. Galm. Herr Wagner hat mit diesem, von Wien aus nicht vortheilhaft bekannt gewordenen Benefizstück keinen glücklichen Wurf gemacht. Das äußerst spärlich anwesende Publikum (Logen waren nur zwei besetzt) erkannte, wie das Wiener, die auffallenden Gebrechen dieser stellenweise blumigen Dichtung. So sehr Galm's gewiß seltenes poetisches Talent auch bet uns gewürdigt wird, eben so gewissenhaft sprachen die Gebildeten ihr Mißfallen über die Monotonie und handgreiflichen Widersprüche in diesem Trauerspiele aus. Wir heben bloß den einen durchs ganze Stück sich kreuzenden Widerspruch heraus. Sam-pieros Wahlpruch ist: „Corrika über Alles!“ er liebt die Freiheit mehr als Weib und Kind und doch macht er gleich im ersten Akte dem französischen Statthalter den Vorwurf: „Selte Recht, wäre ich Statthalter.“ Ferner führt der Mann der Freiheit stets die wuthathmenden Fragen: „Kriechend im Staub, gebeugt muß ich sie vor mir sehen,“ sie, die er frei wissen will. Nur der erste Akt hat einiges Interesse, die Vision im 3. paßt wie eine Faust aufs Auge. Trotz dem kann man dem ermüdenden Stücke rhetorischen Werth nicht absprechen, und es läßt sich denken, daß Ludwig Löwe's Phantasie bei der Wiener Aufführung dem Dichter Vorschub leistete. Auch Hr. Wagner that, was er konnte — und man muß seinen Fleiß in der Titelrolle nur loben. Einzelheiten waren sogar, wo nicht poetisch gelungen, doch derart wirksam, daß sie dem Benefizianten die Ehre rauschenden Beifalls u. oftmaligen Borrufs errangen. — Mad. Kalis zeigte eine poetisch richtige Auffassung als Vanina, namentlich gelang ihr der letzte Akt trefflich; auch ihr Streben erhielt verdiente An-

erkenntnis. Im Ganzen wurde in diesem Trauerspielen eben so viel gelacht, als applaudirt. Wir prognostizieren demselben nicht einmal den zwanzigsten Theil des Erfolges vom „Sohn der Wildniß.“ Das Ensemble zeigte Spuren des allzuschleunigen Einstudirens, da keiner der Untergeordneten in der Rolle sicher war. — ei —

Am 24. gaben die Brüder Lehmann zu ihrem Benefiz die achtzehnte Vorstellung auf hiesiger Bühne, und zwar die neue Pantomime: „die Zauberflöte, oder: das Dorfgericht.“ Diese Pantomime hat einige nicht übel zusammengestellte Situationen, weniger Trivialitäten und gänzlichen Mangel an Ohrfeigen und Rippenstößen, weshalb es auch den Effekt nicht hervorbrachte, den die Prügel u. Purzelbäume so reichlich erzielen. — Vorher ward der Faschingspaß des Hrn. Fork: „das Lustspiel im Lustspiel, oder der Skandal“ u. wiederholt, was auch die Ursache des in allen Theilen überfüllten Hauses gewesen sein mag. Aber aufrecht gestanden, so drollig dieser Scherz auch sein mag, so ist er, außer dem Fasching, doch gar zu disto und zu toll u. vielleicht mag nichts geeigneter sein, das ganze Schauspielwesen mehr zu profanisieren u. herabzuziehen, als dieser Skandal. Hunde, Pferde u. Elephanten auf der Bühne sind Tugendbilder dagegen. Das Publikum jauchzte zwar Beifall zu u. das Haus wird sich vielleicht dabei nochmals füllen — aber man kündigt z. B. an, daß sich auf der zweiten oder der dritten Gallerie ein Mann zu Pferde zeigen werde, u. wir wollen sehen, ob das Haus nicht noch brechender voll sein wird. M.

**Lokalnotizen.** Wir haben auf dem Felde der Daguerrotypen schon so viele ausgezeichnete Künstler kennen gelernt, die noch kürzlich keine Ahnung hatten, daß die schöne Erfindung des genialen Franzosen auch für sie einen Erwerb bieten könne; und auch Pesth besitzt eine bedeutende Zahl Künstler, die sich mit Glut in der Daguerrotypie beschäftigen. So lernten wir auch in Hrn. Stühr einen vortrefflichen Meister kennen, dessen Arbeiten durch das überraschende Kolorit Sensation erregen. Seine Bilder haben nicht jene Monotonie anderer ungeübter Lichtmaler an sich, sie athmen Geist, Leben und sind durch eine neue Fixirmethode von mehr Dauer als viele Anderer. Das Atelier des Hrn. Stühr ist im Hotel „zum Tiger“, 3. Stok, Nr. 100. Arbeiten von ihm, sind bei Hrn. Calderoni, Optikus, in der Walznergasse und bei Hrn. Gumprecht, Glashändler, Badgasse, anzusehen. — r.

Unter der großen Anzahl von Kaffehäusern, die Pesth besitzt, verdient das „Theater-Kaffehaus“ unstreitig einen ersten Rang. Die Großartigkeit im Baustile ist für jeden Fremden gewiß überraschend und es erinnert lebhaft an Paris und London; selbst Wien hat keine ähnliche Lokalität aufzuweisen. Betrachten wir die Anzahl der Gäste, so finden wir hier Kontingente aus allen Nationen, von jedem Berufe versammelt, so daß dieser kleine Aufenthalt uns schon einen Vorbegriff von der Großartigkeit der blühenden Handelsstadt Pesth präsantirt. Der Kaffeier Callmayer, ein höchst gen-

tiler Mann, der auf Ordnung und auf die Güte seiner Getränke ein besonderes Augenmerk hat, versteht durch die witzigsten Bonmots und Scherzreden auch alle Gäste sich als Freunde zu gewinnen. — f —

Das Dampfboot „Remény“, das, wie wir bereits angezeigt, seine Fahrten zwischen Pesth, Ofen und Altsofen demnächst beginnen wird, wird zwei Plätze am Bord haben. Preis des ersten Platzes: 10 fr. des zweiten: 6 fr. G. M.

Es ist zu verwundern, daß an den Quais des Pesther Donaufers sich nicht schon mehrere Unglücksfälle ereignet haben. Es befindet sich dort bei den jähren Abhängen kein Geländer, und wie leicht könnte man nicht, besonders des Nachts, dort hinabstürzen! Oder wartet man ein solches Unglück ab, um erst dann für die Sicherheit zu sorgen?

Vom Pesth-Ofener Musikverein. Das dritte Vereins-Konzert im laufenden achten Musikjahre wird am 3. März l. J., Nachmittag um 4 Uhr, im k. k. Redoutensaal zu Pesth, stattfinden. Es werden in demselben folgende Tonwerke vorgelesen: 1. Große Symphonie in D-dur, ganz neu komponirt v. Michael Brand. — 2. Arie aus „Jesonda“ v. Spohr. — 3. Preis-Duverture von Franz Doppler, erster Flötenspieler des ungar. Nationaltheaters. — 4. Arie und Duett nebst Chor aus dem neuen Oratorium „Tobias“ von Robert Wolfmann. Mitgetheilt durch Alexander Ritter, Vereinssekretär.

**Erklärung.** Da auf der Ofener Bühne ein Stück, betitelt: „Der Deserteur“ gegeben wurde, das einen mit meinem „Szökött katona“ ähnlichen Inhalt hat und das angeblich von Philipp Weil, unter dem angenommenen Namen Haller, nach Schall bearbeitet sein soll, so könnte ein verehrliches Publikum zu dem Glauben verleitet sein, als hätte ich jenen „Deserteur“ von Schall zu meinem Stücke benützt — daher sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich mich noch fernerhin für den ursprünglichen Verfasser des „Szökött katona“ halte, und daß mein Stück durchaus keine Bearbeitung oder Nachbildung irgend eines andern Bühnenproduktes sei, was ich auch an geeignetem Orte zu beweisen nicht unterlassen werde. Pesth, den 25. Febr. 1844. Scigligeti.

**Beilage:** Daniel O'Connell. Wohl hat in neuester Zeit keine Person mehr die europäische Aufmerksamkeit auf sich gezogen, als der alte irische Agitator Daniel O'Connell. Jeder Leser politischer Zeitungen kennt seine neuesten Schicksale, kennt den großen Staatsprozeß in Dublin und das am 12. d. M. erfolgte Verdict der Jury, vermöge welchem er als schuldig erklärt wurde. Unsere geehrten Abonnenten danken es uns wohl, wenn wir ihnen heute das wohlgetroffene Bildniß dieses berühmten Mannes, der in diesem Augenblick alle Gemüther beschäftigt, liefern. Es wurde mittelst Daguerrotyp in Dublin abgenommen und hat folglich die möglichste Aehnlichkeit.

**Beilage:** „Der Schmetterling.“ Nro. 5.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. G. Müller, J. Wagner und Reichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.



O'CONNELL.